

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der Evangelische Sonntagsbote aus Österreich 1866: Nr. 51

## Das Weihnachts-Evangelium

(Lukas 2,1-20)

Was in der Weltgeschichte als groß und herrlich gepriesen wird und worauf aller Augen sich richten, ist gar oft nur die äußere Hülle, in welcher die Herrlichkeit des Herrn verborgen ist und in der er und sein Reich seinen stillen Gang geht. Er selbst verhüllt sich und nimmt die unscheinbarste Gestalt an. Für die Augen des Fleisches hat er niemals Schöne gehabt oder eine Gestalt, die uns gefallen hätte und die zwei Orte, da Gott sich am herrlichsten geoffenbart hat, müssen wir suchen in einem Stall und auf der Richtstätte für Verbrecher: in Bethlehem und auf Golgatha. Selig die Augen, die für solche Herrlichkeit geöffnet sind und eben hier ihren Gott und Heiland finden in der Macht seiner ewigen Liebe. Begeben wir uns denn an die erste der bezeichneten Stätten und sehen, was da sich ereignet hat.

V. 1-3. *„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus aus ging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die aller erste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.“* – Es war eine schreckliche Zeit damals, eine Zeit des größten Verderbens. Der offenbare Abfall von Gott nahm immer mehr überhand; in der Heidenwelt eine unbeschreibliche sittliche Fäulnis, im jüdischen Volke eine Erstarrung in Selbstgerechtigkeit und Heuchelei; und doch ging eine Ahnung und Erwartung durch alle Völker, daß es so nicht bleiben könne, daß Gott etwas Neues schaffen werde; und es kam das Neue, das Heil der Welt.

Alle Macht in dem gewaltigen römischen Reiche, dem größten Teil der damals bekannten Welt, lag in der Hand eines Mannes, des Kaisers Augustus. Die Reichtümer der unterworfenen Völker flossen in Rom zusammen, in dem unersättlichen Rom, das nie genug bekam. Der Kaiser ließ eine Schatzung ausschreiben in seinem ganzen Reich. Er wollte seine ganze Macht kennen lernen und zugleich Mittel gewinnen, um noch größeren Reichtum an sich zu ziehen. Das war eine Zeit des Klagens im ganzen jüdischen Lande, als dieser Befehl auch dort verkündigt wurde und ausgeführt werden mußte. Die Not wurde größer, der Druck schwerer. Was mögen die armen Leute geseufzt haben, die sonst kaum ihr Auskommen fanden, mit Mühe nur sich durchbringen konnten, und denen nun neue, schwere Steuern in Aussicht standen? „Wie sollen wir durchkommen mit Weib und Kind? Ist denn bei Gott kein Erbarmen mehr über sein armes Volk und keine Hilfe in unserer großen Not?“ O verzage nicht! bei Gott ist wohl Hilfe, reichere Hilfe, als du ahnest! bei Gott ist wohl Erbarmen! Ist die Not am größten, so ist seine Hilfe am nächsten, denn er plaget die Menschenkinder nicht von Herzen. Nimmt er dir dem Sichtbaren nach alles, er tut es nur, um es dir um so reichlicher in himmlischem Segen zu ersetzen, um sich selbst dir zu schenken. Schlägt er dich zu Boden und wirft dich in den Staub, es geschieht, auf daß er dich erhöhe und lege dich an sein Herz. Geht ein Befehl vom Kaiser Augustus aus, daß alle Welt geschätzt werde, auf daß er Geld von ihr erpresse, und sind in Folge davon die Herzen voll Klagen; – die Herzen empor! es geht auch ein Gebot von Gott, vom Throne der Gnade aus, daß von dir nichts soll genommen werden, daß alle deine Missetat und Sünde gnädiglich vergeben und erlassen sei, daß eine ewige Errettung und Erlösung vorhanden sei für das arme Volk hienieden, das nach Gott traurig ist. Solch ein Volk, ein Volk des Herrn, ist, unter der großen Menge verborgen, auch vorhanden. Ein Volk, seiner Sünden wegen bekümmert, mit zer schlagenem und zerknirschtem Herzen, und dennoch wartet es auf den Trost Israels von einer

Morgenwache zur andern. Wird er noch nicht bald kommen, den die Propheten verheißen? Die große Not von außen und die große Not von innen treibt sie ins Wort hinein – Anfechtung lehret aufs Wort merken; das ist ihr einziger Halt und Trost. Sie können sich dem Leiden, das über das ganze Land sich erstreckt, nicht entziehen; sie leiden und seufzen mit darunter, indem sie sich unter die gewaltige Hand Gottes beugen. Sie wissen wohl von dem drückenden Gebote des römischen Kaisers, aber sie wissen noch nichts von dem befreienden, beseligenden Gebote Gottes. So ziehen sie denn ein jeder in seine Stadt, sich schätzen zu lassen, der eine hierhin, der andere dahin, und auf dem Antlitz lagert sich die bleiche Sorge.

V. 4. Da nahen auch zwei bei sinkender Sonne dem Tore Bethlehems: ein Mann mit seinem vertrauten Weibe. Sie kommen von Ferne, *aus Nazareth in Galiläa*. Joseph ist es mit seiner Verlobten, Maria. Geringe Leute von Ansehen, er ein Zimmermann, sie eine arme, verlassene Tochter; gleichwohl beide aus *königlichem Geschlecht*. Die Herrlichkeit des Hauses Davids war untergegangen. Nach Serubabel, welcher aus der babylonischen Gefangenschaft wieder nach Jerusalem zurückgekehrt war, ist dieses Geschlecht im Laufe der Zeit mehr und mehr in Vergessenheit geraten und in das Dunkel der gewöhnlichen Leute des Landes zurückgesunken. Die Familie wohnte auch nicht mehr in Jerusalem, sondern in Nazareth, der verachtetsten Stadt des verachteten Landes Galiläa. Niemand beinahe wußte mehr von ihnen. Einer der letzten Sprößlinge war ein Handwerker, ein Zimmermann, geworden, und von dem eigentlichen königlichen Zweige war nur noch eine Tochter übergeblieben, Maria. Es schien aus zu sein, längst aus zu sein mit der Verheißung Gottes an David: „Dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und den Stuhl soll ewiglich bestehen.“ (2. Sam. 7,16.) Aber sei auch alles aus dem Gedächtnis der Menschen ausgetilgt, Gottes Wort und Verheißung bleiben doch ewig, und sein Bund steht fest. Gerade da es unmöglich war, daß David noch einen Sohn haben konnte, dem das Reich gebühre, da läßt Gott sein Wort kommen, wie er zum Voraus verkündigt: „Siehe, die Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären und du wirst seinen Namen Immanuel heißen.“ Der Engel Gabriel wurde von Gott gesandt zu der armen vergessenen Jungfrau Maria, ihr anzukündigen, daß sie Gnade bei Gott gefunden habe, daß sie einen Sohn gebären würde, den sie Jesus heißen sollte – „der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Königreiches wird kein Ende sein.“ Und da sie entgegnet: „Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß?“ antwortete der Engel und sprach zu ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Lk. 1,30-35). Was hatte sie alles seit jener Zeit, da ihr dies angekündigt war, durchgemacht! Den Verdacht ihres Verlobten, Josephs, den Gott gnädiglich abgewendet, die Lästerungen der eigengerechten Menschen. Und nun kam noch dazu die schwere Reise, eine Reise von mehreren Tagen – und sie selbst hochschwanger. Welche Sorge und Not aufs Neue! Da geht es denn über Berg und Tal, da geht es denn durch ein Dorf, durch eine Stadt nach der andern! „Sind wir nicht bald an Ort und Stelle, wo wir bleiben, wo wir ruhen können?“ Es geht weiter unter Seufzen und Tränen – „nun kann ich nicht mehr, es ist zu viel!“ Da winken von der Höhe die Häuser Bethlehems. So ist die Stadt endlich erreicht, glücklich erreicht. Da ist das Ende der Mühe und Not; da kann Maria rasten und die bange Stunde erwarten. Sie kommen zur Herberge – aber da ist kein Raum für sie. Neue, noch größere Not! Müssen sie denn draußen unter freiem Himmel übernachten? Maria, in ihrem Zustande! Die Herberge ist gefüllt von Fremdlingen, die zur Schatzung hier zusammengekommen waren, und keiner ist, der Mitleid hätte, der ein Plätzlein erübrigte für die arme Maria. Ja, wenn sie reich wären, wenn sie Geld hätten, dann würde schon Raum gefunden, so aber wird ihnen überall

die Türe gewiesen und sie klopfen vergeblich an. Endlich, endlich – die Zeit drängt – da finden sie Raum in einem Stall. Menschen nahmen sie nicht auf, wo das Vieh weilte, da finden sie Platz. „*Und da gebar Maria ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.*“ V. 7.

Da liegt er nun in der Krippe, aus der sonst Ochs und Esel fraß – da liegt er in der Krippe, der König Himmels und der Erde, der König aus Davids Stamm!

Den aller Welt Kreis nicht umschloß,  
Der liegt in Mariens Schoß;  
Er ist ein Kindlein worden klein,  
Der alle Welt erhält allein!

Er hat keinen Raum gefunden bei uns Menschen, da er zu uns kam als unser Heiland und Erlöser, um uns allen Raum zu machen in seiner ewigen Herrlichkeit; er hat keinen Raum gefunden und er duldet es, daß er vor allen Türen zurückgewiesen wird und läßt sich in die Ecke werfen. Er hat nichts von uns genommen, nichts von uns bekommen, da er kam, uns alles zu verleihen, die Reichtümer des Himmels uns zu schenken. „Wer hat ihm zuvor etwas gegeben, das ihm werde wieder vergolten?“ (Röm. 11,35). In der Krippe liegt er da, auf Stroh gebettet, und:

Das hat er alles uns getan,  
Seine große Lieb' zu zeigen an.  
Des freu' sich alle Christenheit  
Und dank es ihm in Ewigkeit! Hallelujah!

Da sollen sie hinblicken auf ihren König, der gering durch die Welt zieht, sie, seine Untertanen, die nach Gott traurig sind, die zerknirschten und zerschlagenen Herzens, die betrübten Geistes sind, da sollen sie hinschauen alle die Armen und Elenden, die beladen sind mit mancherlei Sorge und Not des täglichen Auskommens wegen, die gläubigen Frauen, die der Herr gesegnet und mit einer Leibesfrucht beschenkt hat, die mit Bangen der schweren Stunde entgegenschauen, mit Sorge gedenken des Kindleins, das sie erwarten, oder hinblicken auf diejenigen, die der Herr ihnen bereits gegeben. Wo war eine Mutter in größerer Not als hier Maria auf der langen, beschwerlichen Reise und vor den verschlossenen Türen Bethlehems, und endlich in diesem Stall? Hast du – es sehe auch arm und jämmerlich bei dir aus – hast du dein Kindlein auch legen müssen auf das Stroh und in eine Krippe, nachdem du es geboren – ohne weiblichen Beistand und Hilfe? Aber da siehe deinen Gott und Heiland an, und trockne dein Auge von Tränen und lasse in dein betrübtes Herz den Trost willig fließen, der von dem Kindlein dort in der Krippe reichlich dir zuströmt.

Sehen wir unsern Herrn und Heiland da drinnen in einem Stall, in der Krippe liegen, in der allergeringsten und armseligsten Gestalt; daß er ein großer König, der Herr Himmels und der Erde ist, das soll sich doch auch offenbaren, das zeigt sich draußen auf dem Felde. Also lesen wir V. 8.: „*Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.*“ Es war dies dieselbe Gegend, in welcher vor mehr als tausend Jahren Ruth auf dem Felde des Boas Ähren aufgelesen hatte. Sie hatte zu ihrer Schwiegermutter Naomi gesagt: „Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott“, und war ihr willig nachgefolgt in Armut und Entbehrung hinein, und der Herr hatte sie reichlich gesegnet. In derselben Gegend hütete ihr Urenkel David die Schafe eines Vaters mit aller Treue und Liebe, als ein guter Hirte, der sein Leben für die Schafe preisgibt. Von den Brüdern nicht geachtet, von dem Vater zurückgesetzt, hat er den Herrn gesucht und gefunden, und ein warmes Herz für des Herrn Ehre und sein Volk schlug in seiner Brust. Da hat er Psalmen gesungen und manches Gebet und Flehen zu *dem Herrn* aufsteigen lassen

in stiller Nacht, der seine Herrlichkeit in tausendmal tausend leuchtenden Sternen herniederfunkeln ließ und der seinem Volke teure Verheißungen gegeben in einem ewig bleibenden Bund. Die Tränen Davids und seine Seufzer, die auf diesen Grund gefallen waren, sie lagen auch vor Gott, der sie alle gezählt, und sie waren nicht umsonst, es ging Frucht aus denselben als einem köstlichen Samen auf, die für die Ewigkeit war. Die Tränen, Seufzer und Gebete derer, die auf den Herrn hoffen, sind nie vergeblich, wenn sie auch vergeblich scheinen; sie tragen alle ihre Frucht zu des Herrn Zeit, eine Frucht, einen Segen, der von den Eltern auf die Kinder hinüberfließt in viele Geschlechter. Es war in dieser Gegend noch ein geringes Volk übrig geblieben, das auf den Herrn hoffte. Hirten waren es, und sie hüteten in jener Nacht ihre Herden. Sie mochten miteinander sprechen von den Verheißungen Gottes für sein Volk, von dem kommen den Erlöser, dem Sohne Davids; sie mochten sich Davids erinnern, der wie sie ein Hirte gewesen, und der Herr gab ihnen Psalmen in der Nacht, vielleicht Psalm 89: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit mit meinem Munde verkündigen für und für, und sage also, daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten, ich habe David meinem Knechte geschworen: ich will dir ewiglich Samen verschaffen und deinen Stuhl bauen für und für.“ „Aber nun verstößest du und verwirfst und zürnest mit deine Gesalbten. Du verstörest den Bund deines Knechtes und trittst seine Krone zu Boden! Herr, wo ist deine vorige Gnade, die du David geschworen hast in deiner Wahrheit?“

Daß aber der Herr seiner Gnade gedenkt, daß er kommen läßt die gewissen Gnaden Davids, das sollen diese armen Hirten zuerst vernehmen und nicht die Schriftgelehrten und Hohenpriester in Jerusalem. V. 9: „*Und siehe des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.*“ Drinnen liegt der König als ein kleines Kindlein in der Krippe, aber draußen hat er seinen Boten, seinen Engel, der voll Freude ist über das Heil, das er anzukündigen hat, voll Freude, daß der Weg zum Gnadenthron offen steht, daß ein neues, ein ewiges Paradies dem armen elenden Menschen eröffnet ist. Wie werden sie staunen, wie sich freuen und frohlocken – die armen Verlorenen da unten auf der dunkeln Erde, wenn wir kommen mit der frohen Botschaft.“ So denkt der Engel, und diese himmlische Freude, das ist die Klarheit des Herrn, die den Engel durchdrang, aus ihm hervorleuchtete und die Hirten umgab. – Aber ach, wir armen Menschen! wo des Herrn Herrlichkeit kommt, wo seine Klarheit und Heiligkeit uns umleuchtet, da fürchten wir uns. Das macht unsere Sünde, das Gefühl: wenn er mit mir ins Gericht gehen will, so kann ich auf Tausend nicht Eins antworten. Das machen unsere argen Gedanken von Gott, das macht unser kleines Herz, das uns verdammt und die Gnade Gottes, wie sie *Gnade* ist, nicht fassen kann. Aber wohl uns, daß Gott größer ist, als unser Herz. Eben wo wir uns fürchten unserer Sünde wegen, ruft er uns zu: „Fürchtet euch nicht“, wie der Engel zu den erschrockenen Hirten sprach, V. 10.11: „Fürchtet euch nicht! siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.“ Keine größere Not, als Not der Sünde wegen! keine größere Freude, als wo des Herrn Wort kommt: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst! ich tilge deine Sünde wie einen Nebel und deine Missetat wie eine Wolke!“ Dies ist eine frohe Botschaft, ein teures Evangelium!

Siehe wir verkündigen euch große Freude, euch den Hirten zuerst, die draußen auf Bethlehems Feldern die Schafe hüteten, auf den Trost Israels warteten und Gott seine Verheißung vorhielten; aber nicht ihnen allein, *allem Volke ist sie widerfahren*, allem Volke gilt die frohe Botschaft, so viele ihrer, hier zwei oder drei, dort zehn oder zwölf, auf den Herrn harren alles arme und elende Volk, das da mühselig und beladen ist, mühselig unter all der Arbeit und dem vergeblichen Ringen, das Gesetz zu halten, und beladen mit großer und schwerer Schuld, sie sollen es alle vernehmen, daß

die Last von dem Rücken genommen, daß das Joch und der Stecken des Treibers zerbrochen ist. „Denn euch ist heute der Heiland geboren“, zu euch, den Kranken, ist der Arzt gekommen, der vom Tode, dem ewigen Tode erretten kann, der alle deine Gebrechen heilet und dein Leben vom Verderben erlöst. Und wie tut er das? Ja, er trägt unsere Krankheit und ladet auf sich unsere Schmerzen! Darum heißt es nicht: „zu euch ist der Heiland gekommen“, sondern „euch ist er heute geboren.“ Staunenswertes Wunder! Der Heilige ist hineingegangen in das Unheilige, ist gekommen in unserem Fleisch und Blut! Geboren, wie wir zur Welt geboren sind, hat das ewige Wort aus der Jungfrau Maria unser Fleisch und Blut angenommen und damit all unsere Sünde und Schuld, und hat sich damit für uns begeben unter den Fluch und den Zorn Gottes, um ihn von uns hinwegzunehmen und uns zu erwerben den Segen. Das ist ein Arzt, der also zu den Pestkranken geht, ihre Seuche auf sich nimmt und seine eigene Gesundheit, seine Kraft, sein Leben ihnen schenkt. Darum sagt der Engel weiter: „welcher ist Christus“, d. i. der Gesalbte, der allein die Salbung des Geistes hat und von dem sie herabfließt auf seine Glieder, so daß die Kranken gesund werden, und: „der Herr“, der mächtige und treue Bundesgott, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, vor dem alles schweigen und verstummen muß, was sich wider ihn erheben möchte, der aber regiert mit Gnade. „Selig sind deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören“, sprach die Königin aus Arabien zu Salomo, dem Friedenskönige (1. Kön. 10,8), und alle seine Diener sagen: „Wohl uns des guten Herren!“ Und geboren ist er in Bethlehem, in der Stadt Davids, auf daß die Hirten und auf daß wir es wissen sollten, es ist alles geschehen, nach dem die Propheten geweissagt haben, es steht alles in vollem Einklange mit dem heiligen Worte Gottes. Vgl. Mi. 5,1.

Und nun sollen die Hirten auch noch Zeichen haben, daß es wahr sei, was der Engel ihnen verkündigt hat. Darum spricht er V. 12: „Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Das ist nun freilich ein geringes Zeichen, aber die Zeichen Gottes, die er seinen Kindern gibt, haben immerdar eine geringe, unscheinbare Gestalt, passen aber für ihre ganze Art vortrefflich. Es hungert seine Kinder nach dem Brot des Lebens, es dürstet sie nach der Quelle lebendigen Wassers, es hungert und düstet sie nach ihm, dem Herrn, und er nimmt das Brot und bricht's und teilt es ihnen aus, und er nimmt den Kelch und spricht: „Trinket aus diesem alle!“ und wir erblicken darin seine Gnadenhand.

V. 13. Und nun läßt die Menge der Engel, nun lassen die *himmlischen Heerscharen* sich nicht mehr länger zurückhalten, sie brechen hervor, um mit an der Freude teilzunehmen und den Herrn zu verherrlichen, der arm und gering in der Krippe lag, der die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, verlassen und in unser Fleisch und Blut gekommen war. So lobeten sie denn Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden, an Menschen ein Wohlgefallen!“ V. 14. Was alle Weisheit der Weisesten, die je gelebt, nicht ersonnen und ausgedacht, was alles Bemühen, Ringen und Kämpfen des nach Erlösung von Sünden verlangenden Menschen nicht zu Stande gebracht, das ging aus Gottes Herzen hervor und das hat er getan. „Was dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammt die Sünde im Fleisch durch Sünde“ (Röm. 8,3). Wie kommen Gott und Mensch zusammen? Wie wird der, der ein Greuel und Abscheu ist in den Augen Gottes, gesunken unter das Vieh, wie wird er wie der vereinigt mit dem, von dem die Seraphim singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth“? *Ehre sei Gott in den Höhen!* Da liegt er, unser Immanuel, Gott mit uns, in der Krippe. Er wirft sich, die ewige Liebe, selber in den Abgrund unserer Verlorenheit, umfaßt uns, da er Fleisch wird, mit seinen Armen und trägt uns also an das Herz des Vaters. Und „*Friede auf Erden!*“ Ja, obschon Kriege wüten, Völker über einander herfallen und das Blut in Strömen fließt, obgleich Haß und Neid und Zwietracht überall entbrennen, dennoch: *Friede auf Er-*

den! O schaue das Kindlein an dort in der Krippe, und hast du ihm geblickt in seine lieben Augen und hat es dich angelächelt mit seinem holden Lächeln, sage: ist da nicht der Friede gezogen in dein Herz? ein Friede, den die Welt nicht geben, aber mit all ihrem Streiten und Kriegen auch nicht nehmen kann? Und du sagst Ja und Amen zu dem, was die Engel weiter singen: „*An Menschen ein Wohlgefallen.*“ Wie ist das möglich! An dem Menschen, der ein Inbegriff ist alles Schändlichen und Abscheulichen, ein Ausbund aller Gottlosigkeit und voll Feindschaft wider Gott – an mir, an mir, dem Menschen, der verkauft ist um und um unter die Sünde (Röm. 7,14), dahingegeben allen Teufeln – an mir, an mir, dem Menschen, ein Wohlgefallen! Ja, an solchen Menschen, denn Menschen sind nicht anders – an Menschen ein Wohlgefallen! Herz glaubst du’s oder glaubst du’s nicht? Die Engel vom Himmel haben’s gesungen, und ich schaue das Kindlein an dort in der Krippe! Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1,6). Ehre sei Gott in den Höhen.

V. 15-20. Ist nun der Engel Gesang dir ins Herz gedrungen, hast du vernommen die frohe Botschaft vom Himmel, o dann tue, was die Hirten getan. Die sprachen: „*Laßt uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist!*“ Sie wollten es sehen, es haben, was sie gehört und vernommen. Du kannst nun wohl nicht nach Bethlehem gehen, aber du kannst Bethlehem finden und haben in deinem Hause, deinem Zimmer, in irgend einer verborgenen Ecke, wo du dich hinwirfst im Gebet vor dem Herrn, deinem Gott, ihm dein Herz ausschüttetest und ihm deine Not und all deinen Jammer klagst. Als die Hirten nach Bethlehem kamen und den Stall endlich fanden, da sahen sie nichts als eine blasse, junge Mutter, Maria, dann Joseph und in der Krippe das neugeborene Kindlein. Geringer und armseliger konnte es nicht aussehen, und dennoch wurde ihr Herz voll großer Freude, daß sie es überall auskünden mußten, was sie gehört und gesehen. Und kannst du nicht so in Freude und Jubel ausbrechen, so tue, wie Maria tat: *behalte und bewege alle diese Worte in deinem Herzen*, die Worte, welche die Engel gesungen, und achte darauf als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in deinem Herzen (2. Petr. 1,19).